

Erinnerungen an Prof. J. Bollinger

Autor(en): **Ammann, W.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **14 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Direction, et ses collègues — dames et messieurs — n'oublieront jamais sa franche courtoisie ni les idées généreuses qui dictaient ses paroles ou guidaient ses actes; ils se souviendront aussi avec reconnaissance de ses interventions en faveur des vieillards lors de la discussion des questions d'entr'aide aux Chambres fédérales. Si nos vieux et nos vieilles ont vu distribuer par les organes de „Pour la Vieillesse“ une partie de la manne fédérale, et si, par cette entremise, ils ont reçu un million au lieu de frs. 500.000, c'est bien à M. Achille GrosPierre qu'ils le doivent en partie, car nul mieux que lui ne se rendait compte de la détresse de nos vieux protégés indigents.

Au sein de la Direction de notre Fondation, le départ prématuré de ce collègue estimé, ne laisse que des regrets; c'est avec émotion et reconnaissance que nous nous inclinons devant sa tombe et que la rédaction de PRO SENECTUTE adresse ses hommages respectueux à celui qui n'est plus. Ml.

Erinnerungen an Prof. J. Bollinger.

Vor einiger Zeit ist ein betagter Auslandschweizer gestorben, der es verdient, daß seiner an dieser Stelle gedacht wird. Brachte er es auch nicht zu glänzenden äußeren Erfolgen, so zeichnete er sich doch durch eine unglaubliche Vielseitigkeit des Wissens und ein bescheidenes, gütiges Wesen aus, das nach Sokrates dem wahrhaft Wissenden eigen ist. Er war der erste, welcher, in die Heimat zurückgekehrt, während des Weltkrieges sich der Not der Auslandschweizer annahm und ihr selbstlos einen großen Teil seines Vermögens opferte. Seine allzu große Uneigennützigkeit war auch schuld daran, daß seine letzten Lebensjahre von finanziellen Sorgen überschattet waren.

Jakob Bollinger wurde 1857 in Elgg geboren. Sein Vater war Schuhmacher und erreichte selber ein hohes Alter. Im elterlichen Hause wohnte lange eine Familie spa-

nischer Juden, welche unter sich lateinisch sprach. Der Knabe weilte täglich in diesem fremdartigen Kreise und lernte mühelos Lateinisch nicht als tote, sondern als lebendige Sprache. Später besuchte er das Lehrerseminar Küssnacht. Hier wurde seine seltene Doppelbegabung in Mathematik und Sprachen entdeckt. Dank eines unvergleichlichen Gedächtnisses und Vorstellungsvermögens bewältigte er die schwierigsten Rechenaufgaben im Kopfe ohne Zuhilfenahme der Logarithmen. Auch lernte er spielend Französisch und Englisch.

Nach dem Examen begab er sich zur Weiterbildung nach England. Offenbar fehlten ihm die nötigen Empfehlungen, um eine passende Stelle als Privatlehrer zu finden. So geriet er in große Bedrängnis und mußte zeitweise in einem Eisenbahnwagen oder gar im Freien unter einer Brücke übernachten. Mit Geigenspielen hielt er sich kümmerlich über Wasser. Aber jede freie Minute benützte er zum Studium des Griechischen und anderer klassischer und orientalischer Sprachen.

Durch einen glücklichen Zufall machte er die Bekanntschaft eines jungen englischen Professors, der ganz erstaunt war, in dem einfach gekleideten Fremden einen Gelehrten zu finden. Der Professor wurde als Direktor eines College nach Cork in Südirland berufen und schrieb seinem Freund, er habe für ihn Beschäftigung als Lehrer. Aber der gutsituierte Engländer hatte nicht daran gedacht, daß dem armen Schweizer das Reisegeld fehle. Mit Mühe und Not brachte dieser das Geld auf für die Überfahrt nach Dublin. Von dort wollte er zu Fuß nach Cork wandern.

Ausbrechendes Regenwetter nötigte ihn, in einer kleinen Vorstadtwirtschaft Dublins Schutz zu suchen. Er bestellte eine Suppe und wehrte ab, als der Wirt ein Nachtessen auftragen wollte, er müsse bald weiter. Der Ire erklärte aber, bei diesem Wetter lasse er ihn nicht fort. Er bewirtete den Gast trotz seines Widerstrebens reichlich und ließ ihm ein Bett rüsten. Da es am nächsten Morgen

noch regnete, hielt ihn der Gastgeber zurück. Erst nach ein paar Tagen ließ er sich bewegen, ihn ziehen zu lassen. Er begleitete ihn ein Stück weit, um ihm den Weg zu zeigen, führte ihn aber nicht zur Stadt hinaus, sondern stadt-



Prof. J. Bollinger †.

einwärts. Als Bollinger ihn zur Rede stellte, bestand der Ire darauf, ihm ein Bahnbillett zu besorgen, und gab ihm noch Reisegeld mit. Auf die Vorstellungen des Gastes, er wisse ja nicht, ob und wann er ihm die Auslagen zurück-erstatte könne, entgegnete er, er habe volles Vertrauen zu ihm.

Der Direktor in Cork war ganz gerührt, als er von die-

sem schönen Beispiel irischer Gastfreundschaft hörte, und erklärte sich sofort bereit, bei nächster Gelegenheit dem Wirt seine Unkosten zu vergüten. Als bald darauf die beiden Freunde nach Dublin kamen und die Wirtschaft aufsuchten, vernahmen sie, der Wirt sei in Konkurs geraten und habe das Haus räumen müssen. Mit großer Mühe machten sie ihn in einem Elendsviertel ausfindig. Der Engländer bezahlte dem edlen Iren nicht nur die Schuldigkeit des Schweizers, sondern sorgte auch dafür, daß er seine Wirtschaft wieder übernehmen konnte.

Prof. Bollinger erzählte gern von dem irischen Volke, seiner großen Not und seiner Anhänglichkeit an seinen depossedierten Adel. Die Söhne dieser alten Geschlechter genossen trotz äußerer Armut eine sorgfältige Erziehung. Nicht selten hörte man sie bei den Landarbeiten lateinische und griechische Hymnen singen. Einmal hielt er auf Wunsch seiner irischen Freunde einen Vortrag über Wilhelm Tell. Während er sprach, wurde draußen ein Schuß abgefeuert. Die Kugel fuhr an seinem Kopf vorbei und blieb in der Wand stecken. Offenbar wollte ein Gegner der irischen Freiheitsbewegung seinem Unwillen über die Veranstaltung Ausdruck geben.

Die Engländer hatten ein ingeniöses Mittel erdacht, um die unruhigen Köpfe los zu werden. Sie gründeten zahlreiche Colleges und richteten den besten Schülern Examenprämien aus. So drängten sich die intelligentesten Jungen herzu und trugen durch die von ihnen gewonnenen Preise zum Unterhalt ihrer Familien bei. Nach Abschluß der Studien stand ihnen aber keine Staatsstelle offen, so daß ihnen nichts anderes übrig blieb als nach Amerika auszuwandern. Ganze Eisenbahnzüge voll junger Intellektueller verließen das unglückliche Land auf immer.

Prof. Bollinger machte sich selber diese Eigentümlichkeit des höhern englischen Bildungswesens zunutze. Jahrelang lebte er recht eigentlich vom Studium. Wenn er wieder ein Examen als Erster bestanden hatte, wurde er fellow eines College und genoß während einer Anzahl

Jahre freie Station und ein bestimmtes Einkommen. So erwarb er an verschiedenen Colleges nach und nach alle Grade bis zum Doktorhut. Gerne zeigte er uns die großen goldenen Medaillen, die er als Auszeichnung erhalten hatte, oder ein Bild, das ihn im Talar und mit dem Barett des englischen Doktors darstellte. Am glücklichsten wäre er wohl gewesen, wenn er als fellow eines College über den Büchern hätte sein Leben beschließen können.

Eines Tages trug ihm sein englischer Freund den Direktorposten einer irischen Mittelschule an. Erst nach der Annahme erfuhr er, daß der Direktor verheiratet sein müsse. Seit Jahren verkehrte er in einer angesehenen irischen Familie, die zwei Töchter besaß. Er hielt beim Vater um die Hand der jüngeren an. Aber dieser erklärte, in Irland verstoße es gegen die Sitte, wenn die jüngere Tochter vor der ältern heiraten würde. Was blieb dem frisch bestellten Direktor, wollte er seine Stelle nicht verlieren, anderes übrig, als die ältere Schwester zu freien. Er hatte es nicht zu bereuen, denn seine Frau hatte Verständnis für seinen unersättlichen Wissensdrang. Oft arbeitete er die ganze Nacht hindurch, bis seine Frau ihn bat, das Licht auszulöschen, da es Tag geworden sei. Auch kam es vor, daß er sich geistig überanstrengte und ohnmächtig zu Boden stürzte.

Seine besondere Neigung galt der Vergangenheit Irlands. Nicht nur ging er den gälischen Schriftdenkmälern nach, sondern er durchstreifte auch auf dem Velo das Land auf der Suche nach Inschriften und Monumenten. Es ist ein großer Verlust für die Wissenschaft, daß er nicht mehr dazu kam, seine Forschungen schriftlich niederzulegen. Als wir ihn kennen lernten, regten wir ihn an, seine Materialien zu ordnen und seine Bemerkungen dazu niederzuschreiben. Leider reichte seine Kraft nicht mehr aus zu dieser geistigen Anstrengung. Und doch hat gerade das Buch von Walter Muschg über „Die Mystik in der Schweiz“ wieder daran erinnert, wie irische Mönche die Fackel christlich-antiker Kultur über das Meer in die

Wildnis der Steinach trugen und am Fuße des Säntis einen der ersten Herde unserer Kultur begründeten.

Leider ist es uns nicht vergönnt, ein abgerundetes und chronologisches Lebensbild dieses universellen Gelehrten zu bieten, dem weder die Welt der ägyptischen Hieroglyphen noch der assyrisch-babylonischen Keilschriften fremd war, der im Sanskrit und im Arabischen Bescheid wußte und der nach Art des Aristoteles oder mittelalterlicher Scholastiker das gesamte Wissen seiner Zeit sich anzueignen suchte. Nur bruchstückweise ist es uns gelungen, im Laufe zahlreicher Unterredungen dem gebrochenen Greise Erinnerungen aus seinem Leben wie einer unerschöpflichen Goldmine zu entlocken.

Schon um die Jahrhundertwende war er vorübergehend in die Heimat zurückgekehrt, aber mit Rücksicht auf seine Frau ging er nochmals nach Großbritannien. Vor dem Weltkrieg ließ er sich endgültig in der Schweiz nieder, erst in Zürich, wo er Schüler auf die Maturität vorbereitete, und dann in Dietikon, wo er im eigenen Heim sein Leben beschloß. Er gehört zu der großen Schar jener, welche zu Großem berufen waren, aber aus irgend einem Grunde — bei ihm war es an Schüchternheit grenzende Bescheidenheit — sich in unserer rücksichtslosen Welt nicht durchsetzen konnten. Es ist bezeichnend für ihn, daß er seiner Verdienste wegen eine Rente aus der Privatschatulle des englischen Königs bezog, aber vor der Aufgabe zurückschreckte, in Anwesenheit seiner Majestät einen öffentlichen Vortrag zu halten. So blieb er in der stillen Gelehrtenklausur verborgen, während andere weniger Begabte ihn überflügelten.

W. Ammann.

Le Contadine—Tramonto.

Vecchie, sono come vecchi vasi di terra screpolati dal lungo uso, dal fuoco, dal sole, e d'umano non rimane che lo scheletro. Esse toccano sempre l'estremo fondo della miseria. L'ingratitude dei figli non ha limiti. Co-